

Barbara Keller, Constantin Klein, Heinz Streib

Das Faith Development Interview

Zur Exploration von Spiritualität im psychotherapeutischen Setting¹

Das Faith Development Interview (FDI) ist ein halbstrukturiertes Interview, das in zahlreichen Studien an der Universität Bielefeld zur Erhebung religiöser Biographien eingesetzt wird. Durch Fragen, die die Themen Lebensrückblick, Beziehungen, Werte und Verpflichtungen und Religion/Weltanschauung umfassen, bietet es Raum zur Reflexion über das eigene Leben und dessen existentielle Grundlagen. Das Instrument wird von Untersuchungsteilnehmer/(inne)n gut angenommen und als Möglichkeit der Selbsterforschung geschätzt. Unsere Forschungsergebnisse zeigen, dass das FDI die Identifizierung sowohl von Ressourcen als auch von pathologischen Tendenzen im Zusammenhang mit Religiosität/Spiritualität erlaubt. Angesichts einer zunehmenden Anerkennung der Bedeutung von Religiosität/Spiritualität für seelische Gesundheit liegt es nah, das FDI als diagnostisches Instrument in psychotherapeutischen Settings zu nutzen. Die Möglichkeiten sowie die Grenzen des FDI werden anhand von Beispielen aus laufenden Untersuchungen diskutiert.

Faith Development, Psychotherapie, Spiritualität, Religiosität, Resource***The Faith Development Interview – A method for the exploration of religiosity/spirituality in psychotherapeutic settings***

The Faith Development Interview (FDI) is a semi-structured interview which has been used for the exploration of faith biographies in numerous studies at Bielefeld University. By asking questions, which explore the patient's life review, relationships, values and commitments, and religion/worldview, it offers space for reflection on one's life and its existential foundations. Research participants respond to this offer and appreciate it as opportunity to self-exploration. Our research results show that the FDI permits the identification of resources as well as of pathologic tendencies related to religiosity/spirituality. The growing acknowledgment of the importance of religiosity/

¹ In Kooperation mit der Breuninger Stiftung.

spirituality for mental health suggests considering the FDI as a diagnostic tool in psychotherapeutic contexts. The potential and limits of the FDI are discussed, drawing on examples from current research.

Faith Development (FDI), psychotherapy, spirituality, religiosity, resource

Das Faith Development Interview (FDI) wurde von James Fowler zu Beginn der 1980er Jahre im Rahmen seines Entwicklungsmodells der „Stufen des Glaubens“ (Fowler 1981) entwickelt. Fowler entwarf darin eine invariante Folge von sechs Stufen, aufgebaut auf den kognitiv-strukturalistischen Rahmentheorien von Piaget und Kohlberg. Während diese Rahmung heute nicht mehr plausibel erscheint, werden Fowlers weiter Begriff von „faith“, der auch erfahrungsorientierte Formen der Spiritualität und atheistische Weltanschauungen einschließt, sowie der Raum, den das Interview zur Reflektion des eigenen Lebens bietet, jedoch weiterhin geschätzt (vgl. Coyle 2011, Heywood 2008, Parker 2010). Das FDI ist deshalb als Erhebungsinstrument in das Forschungsprogramm der religiösen Stile (Streib 1997, 2001, 2003, 2005, 2013), die eine kritisch-konstruktive Revision von Fowlers Modell darstellen, übernommen worden. In diesem Zusammenhang wurde das FDI von unserer Arbeitsgruppe unter anderem in zwei DFG-Projekten eingesetzt, der „Bielefeld-Based Cross-Cultural Study on Deconversion (Streib, Hood, Keller, Csöff & Silver 2009) und dem gegenwärtig laufenden Projekt „Spirituali-

tät‘ in Deutschland und USA“², aus denen umfangreiche FDI-Daten vorliegen. Im vorliegenden Artikel stellen wir das FDI in seiner derzeitigen Fassung (Fowler, Streib & Keller 2004) vor. Anhand von Beispielen aus dem laufenden Projekt zu „Spiritualität“ zeigen wir sodann, wie sich über das FDI sowohl Entwicklungsressourcen als auch pathologische Vorstellungen und Verhaltensweisen identifizieren lassen, die im Rahmen einer psychotherapeutischen Behandlung von Interesse sein können.

Das FDI: Aufbau und Durchführung

Das FDI ist ein halbstrukturiertes Interview; d. h. die einzelnen Fragen sind vorgegeben. Dennoch sollte die Anwendung geschult erfolgen, um die Gesprächspartnerinnen und -partner zur offenen und umfangreichen Beantwortung der weitgefassten, oft aber auch persönlichen Fragen zu ermutigen. Dadurch kann dann vermittelt werden, dass Harmonie und schöne Erfahrungen ebenso angesprochen werden dürfen wie „Krisenzeiten“,

² Vgl. unter www.uni-bielefeld.de/spirituality-research.

„Sünde“ und „Tod“. Dass diese Themen explizit benannt werden, kann für Gesprächspartnerinnen und -partner hilfreich sein, die sich sonst scheuen würden, konflikthafte Themen anzusprechen, oder Themen, von denen sie fürchten, sie könnten als „irrational“ oder „pathologisch“ abgewertet wer-

den. Die folgende Tabelle 1 gibt die Fragen der aktuellen Version des FDI (Fowler, Streib & Keller 2004), die die Themenkreise Lebensrückblick, Beziehungen, Werte und Verpflichtungen sowie Religion bzw. Weltanschauung umfassen, wieder.

Tabelle 1: Interview zur Glaubensentwicklung (FDI)

Lebensrückblick

1. Wenn Sie über Ihr Leben nachdenken, können Sie es in unterschiedliche Abschnitte einteilen? Angenommen, es wäre ein Buch – welche Kapitel müsste es enthalten? Welche Ereignisse sind rückblickend besonders bedeutsam?
2. Gibt es in Ihrer Vergangenheit Beziehungen, die Ihre persönliche Entwicklung entscheidend beeinflusst haben?
3. Erinnern Sie sich an Veränderungen in Beziehungen, die einen entscheidenden Einfluss auf Ihr Leben oder auf Ihre Ansichten hatten?
4. Wie hat sich Ihr Weltbild, inklusive eventuell Ihr Bild von Gott, oder einer höheren Macht, in den unterschiedlichen Phasen Ihres Lebens verändert? Was bedeutet es heute für Sie?
5. Gab es in Ihrem Leben Befreiungserlebnisse oder Durchbrüche, die den Sinn Ihres Lebens gefestigt oder verändert haben?
6. Haben Sie Krisenzeiten oder Zeiten des Leidens und der Enttäuschung erlebt oder Zeiten, in denen Sie keinen Sinn in Ihrem Leben gesehen haben? Was ist damals mit Ihnen passiert? Welchen Einfluss hatten diese Erfahrungen?

Beziehungen

7. Wenn wir nun die Gegenwart betrachten, wie würden Sie Ihre Eltern beschreiben? Wie ist Ihre Beziehung zu Ihren Eltern jetzt? Hat sich Ihr Bild von Ihren Eltern im Lauf der Jahre verändert? Wenn es solche Veränderungen gegeben hat, woran hat das gelegen?
8. Gibt es andere Beziehungen, die Ihnen bedeutsam erscheinen? (Dies kann sich auf alle wichtigen Menschen beziehen, auch solche, die nicht mehr leben.)
9. Welche Gruppen, welche Einrichtungen, welche Ideen und Anliegen sind für Sie zentral? Warum sind Ihnen diese wichtig?

Werte und Verpflichtungen

10. Spüren Sie, dass Ihr persönliches Leben einen Sinn hat? Was gibt Ihrem Leben Sinn?
11. Wenn es etwas gäbe, was Sie an sich oder an Ihrem Leben ändern könnten, was würden Sie am liebsten ändern?
12. Gibt es einen Glauben, gibt es Werte oder Verpflichtungen, die Ihnen in Ihrem Leben gerade jetzt besonders wichtig sind?
13. Wann oder wo haben Sie am meisten das Gefühl mit dem Kosmos in Einklang, oder Teil eines Ganzen zu sein?
14. Wie sieht Ihr Ideal reifen Glaubens aus, oder eine reife Antwort auf Fragen mit einer existenziellen Bedeutung?

Tabelle 1: Interview zur Glaubensentwicklung (FDI) (Fortsetzung)

<p>15. Wenn Sie eine wichtige Entscheidung zu treffen haben, wie gehen Sie dann gewöhnlich vor? Können Sie mir ein Beispiel nennen? Wenn Sie ein besonders schwieriges Lebensproblem lösen müssen, an wem oder woran würden Sie sich orientieren?</p> <p>16. Glauben Sie, dass Handlungen eindeutig richtig oder falsch sein können? Falls das so ist, wann ist eine Handlung richtig?</p> <p>17. Gibt es Handlungen oder Handlungsweisen, die grundsätzlich richtig sind, unabhängig von irgendwelchen Umständen? Gibt es moralische Grundsätze, über die wir uns alle einig sein sollten?</p>
<p>Religion und Weltanschauung</p> <p>18. Glauben Sie, dass unser Leben als Menschen einen Sinn hat? Wenn ja, worin, glauben Sie, besteht der? Wird unser Leben von höheren Mächten beeinflusst, oder gar nach einem Plan gelenkt?</p> <p>19. Was denken Sie über den Tod? Was passiert mit uns, wenn wir sterben?</p> <p>20. Halten Sie sich für religiös, spirituell, oder gläubig? (Oder würden Sie eine andere Selbstbeschreibung bevorzugen?) Was bedeutet das für Sie?</p> <p>21. Gibt es religiöse, spirituelle, oder andere Vorstellungen, Symbole oder Rituale, die Ihnen wichtig sind oder die Ihnen wichtig gewesen sind? Wenn ja, welche sind das und warum sind/waren sie wichtig?</p> <p>22. Beten Sie, meditieren Sie oder tun Sie auf andere Art etwas für Ihre Spiritualität?</p> <p>23. Was ist „Sünde“? Was verstehen Sie darunter?</p> <p>24. Wie erklären Sie das Böse in der Welt?</p> <p>25. Wenn Menschen sich über weltanschauliche oder religiöse Fragen nicht einig sind, wie können solche Konflikte gelöst werden?</p>

Das FDI im psychotherapeutischen Kontext

Die Einbeziehung religiöser/spiritueller Anliegen in Psychotherapien wird inzwischen auch im deutschen Sprachraum diskutiert. Die Literatur weist einerseits auf den Wert von Religiosität/Spiritualität als Ressource im therapeutischen Prozess hin; andererseits können religiöse/spirituelle Überzeugungen und Bindungen auch Hemmnisse darstellen. Was Patientinnen und Patienten an religiösen/spirituellen Anliegen, Problemen, aber auch Ressourcen mitbringen, wird bisher jedoch in diagnostischen Systeme-

men wie therapeutischen Ausbildungen kaum thematisiert (s. Albani & Klein 2011 für einen Überblick).

Zur Förderung von Compliance kann es hilfreich sein, Patientinnen und Patienten als Individuen in ihrer Welt anzusprechen, zu der auch ihr Glauben, ihre Weltanschauung gehört. Darüber hinaus fördert das FDI die Integration von Erfahrung, die Erarbeitung einer kohärenten Lebensgeschichte. Konkrete Fragen nach Handlungsweisen schließlich berühren Selbstregulierungsstrategien, deren subjektive Bedeutung der Exploration bedarf, damit sie hinsichtlich ihrer funktionalen und dysfunktionalen Auswirkungen einge-



schätzt werden können. Hier stellt das FDI Formulierungen bereit, die zur Beschäftigung mit dem existentiellen und transzendenten Bereich einladen. Dies wird im Folgenden anhand von Beispielen aus unserer Forschung (s. o.) gezeigt. Für die Interviewpartner, deren Interaktionen zur Illustration herangezogen werden, werden dabei im Interesse ihrer Anonymität Pseudonyme verwendet.

Lebensrückblick

Ursula G. spricht über ihr Leben, das sie in fünf Abschnitte (Kindheit, Schulzeit, Berufstätigkeit, Ehe und „Neustart“ nach dem Tod ihres Mannes) unterteilt. Indem sie ein nicht lange zurück liegendes kritisches Lebensereignis schon zu Beginn anspricht, zeigt Ursula sich offen. Etwas später in diesem Abschnitt des Interviews, explizit nach Krisenzeiten gefragt, erlaubt sie sich, ihrem Verlust nachzugehen:

„Also erst mal das Gefühl irgendwie in ein Loch zu fallen. Das Gefühl auch ja so von Unwirklichkeit, dass man es also gar nicht begreift, auch gar nicht an sich heranlässt und ich weiß also so ziemlich in den ersten Tagen, wo es erst mal wo mein Mann krank geworden war, noch nicht wo wir wussten dass es unheilbar war, da war ich mit meiner Tochter in der Stadt und ja ich hatte irgendwie das Gefühl, ich sehe das alles gar nicht oder krieg gar nicht mit, was so drumrum passiert [...]. Das Gute, glaube ich, oder das Positive war, dass wir also immer über so was reden konnten, auch alle vier und uns auch hier hinsetzen konnten und zusammen drüber weinen und zusammen verzweifelt sein und aber dann auch irgendwie wieder den Dreh zu kriegen und jetzt genießen wir jetzt den Tag“ (0804, Interakt 36).

Sie gibt eine lebendige Schilderung ihres Erlebens, die Betäubung, Trauer, Verzweiflung und Lebenshunger umfasst. Betont wird die Bedeutung des Teilens dieser aufwühlenden Erfahrungen mit ihrem todkranken Mann und den Kindern. Im folgenden Abschnitt „Beziehungen“ spricht sie über Gruppen, die ihr wichtig sind.

Beziehungen

„Innerhalb der Kirchengemeinde die Frauenhilfe ist für mich wichtig. ... die sind mir ebenso wichtig, dass ich sage immer, das ist so meine Mutmachtruppe. Wir sind so eine feste Truppe die sich trifft und ja, wenn ich mir aber vorstelle, was die so alle mitgemacht haben in ihrem Leben und trotzdem da alle vierzehn Tage sitzen und vergnügt und froh sind und schnattern und Spaß am Leben haben, dann kann ich doch nur sagen klasse, das will ich auch und da geht es mir ja eigentlich oder nein nicht eigentlich, dann geht es mir sehr gut, denn mein Mann und ich wir hatten immer Zeit, erst mal konnten wir über alles reden, dann hatten wir auch die Zeit dazu, konnten in Ruhe Abschied nehmen. Ja nichts mit Krieg und Verfolgung und nicht wissen wo der andere ist und solche Sachen, und das finde ich an der Frauenhilfe ganz klasse“ (0804, Auszug aus Interakt 58).

Ursula findet Halt in ihrer Gemeinde, insbesondere in der Frauenhilfe, von der sie mit Wertschätzung spricht. Damit hat sie eine Ressource, die ihr hilft, ihre Balance von Trauern und Weiterleben zu finden. Die Vergleiche mit dem größeren Leid der anderen Frauen, mit Bedingungen von Krieg und Verfolgung, denen der Topos des „guten Todes“ und des gelungenen Ab-

schiedes von ihrem verstorbenen Ehemann gegenübergestellt wird, relativieren ihren Anspruch auf die Rolle der Trauernden. In einem therapeutischen Kontext könnte die Frage gestellt werden, ob sie mit dem inneren Auftrag lebt, ihr Schicksal tapfer tragen zu müssen und sich ein Aufbegehren nicht zugesteht. Dann wäre auszuloten, ob für Ursula etwas mehr Raum für Trauer hilfreich wäre.

Werte und Verpflichtungen

Hildegard W., die in einer Lebenskrise zum Glauben gefunden hat, spricht über Werte und Verpflichtungen:

„Ja das ist natürlich die 10 Gebote einhalten. Das ist ganz wichtig. Nicht zu stehlen, nicht zu lügen, nicht zu und ich meine töten das sind alles große Worte. Aber ich meine so Kleinigkeiten wie z.B. mal so Schwindeln und so ne, oder mal so ein bisschen was mitgehen zu lassen irgendwo. Da kommt man manchmal schon in Versuchung. Also da bin ich aber, weil ich ganz genau, Gott sieht alles, dann mache ich das nicht. Also das ist mir ganz wichtig, also da so zu leben, dass Gott sich an mir freut.“ (1369, Interakt 58)

Nach Enttäuschungen in zwischenmenschlichen Beziehungen hat Hildegard im Glauben Trost und Halt gefunden. Nun strebt sie danach, sich richtig und gottgefällig zu verhalten. Während dies für Hildegard selbst funktional ist, bekennt sie später im Interview, dass sie in ihrer Familie nicht teilen kann, dass Gott für sie stets an erster Stelle kommt. Das könnte auf eine defensive Verarbeitung ihrer zahlreichen Erfahrungen des Verlassenwerdens hinweisen. In ei-

nem Behandlungszusammenhang wäre Gott als ihre übergeordnete Autorität anzuerkennen und – behutsam – zu erkunden, was dies für die gemeinsame Arbeit bedeutet.

Religion und Weltanschauung

Dennis spricht darüber, wie er seine Spiritualität lebt, und antwortet auf die Frage, warum die neuheidnischen Rituale, die er regelmäßig besucht, für ihn wichtig sind:

„Weil sie mich teilweise auch manchmal einfach dazu, sie zwingen mich nicht dazu, aber sie geben mir einfach auch mal die Zeit mal den Alltag abfallen zu lassen [...]. Von daher finde ich es einfach sehr wichtig die monatlichen Rituale, um sich auch wirklich mal entspannen zu können und mal wieder mit den Sachen beschäftigen zu können, ... und einfach mal ja mal wieder mit den Göttern zu reden, sich zu bedanken, ab und zu mal den einen oder andern Wunsch zu äußern, was bis jetzt immer gut geklappt hat“ (0688, Interakt 114).

Er benennt, dass er die Rituale und den festen Rahmen von monatlichen Terminen braucht und nutzt, um zu Abstand vom Alltag und zu Gelassenheit zu finden. Er bedient sich der Rituale, um bestimmte Gefühlszustände zu erreichen, worüber er auch ansatzweise reflektiert. In einem therapeutischen Kontext wäre Respekt für seine ungewöhnliche Weltanschauung wichtig. Des Weiteren ist die Information wertvoll, dass Dennis dazu neigt, sich zu überlasten und dass ein fester Rahmen, weltanschaulich legitimiert, ihm hilft, Zugang zu sich und seinen Wünschen zu finden.



Während diese Beispiele Religiosität und Weltanschauung als Ressource, vielleicht nicht frei von Ambivalenzen, zeigen, gibt es auch Fälle, in denen das FDI bedenkliche Entwicklungen erkennen lässt:

Defensive Spiritualität?

Doris A., die sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer prekären Situation befindet, antwortet auf die Frage nach ihrem Leben und dessen Unterteilung:

„Ganz viele Kapitel. Ganz viele Kapitel. Ähm, Kapitel, der Kindheit, ... der Jugend, ... ja und dann die verschiedenen Phasen im Erwachsenenalter, also bis-bis heute. Und man könnte eigentlich jetzt schon bald alle, alle halbes Jahr ein neues Kapitel beginnen. Das hat sich alles so beschleunigt. Sind immer wieder andere ... Bewusstwerdungen da, wo man in einem ganz anderem Bewusstseinsfeld sich begibt und dann argumentiert oder es ganz anders sieht, aus einem ganz anderen Blickwinkel. Ähm, wollen Sie jetzt spezielle Themen, mit den Kapiteln?“ (0764, Interakt 2)

Das ungewöhnlich lange FDI beeindruckt durch dramatische Ereignisse, die sich nicht in ein kohärentes Narrativ integrieren lassen. Mehrere Ehen liegen hinter Doris, ein Ehemann starb an einer tödlichen Krankheit, nachdem sie herausfand, dass er ihre Tochter sexuell missbrauchte. Insgesamt bleiben die Personen schemenhaft, Abläufe unklar und viele Fragen offen. Dabei oszilliert die Stimmung zwischen Kontrolliertheit, wenn sie formelhaft spricht, auf Autoritäten und Quellen verweist, und einem chaotischen Erzählstrom, der die Erzählerin

mitzureißen scheint und kaum Gelegenheit für Fragen lässt. Mitunter bemerkt Doris das und kommentiert:

„... Also ich-ich könnte Ihnen jetzt Tage und Stunden erzählen aber ich glaube, das-das würde den Rahmen sprengen, also ich kann immer bloß so einen markanten Punkt rausnehmen, weil es ist wirklich sehr viel“ (Ende Interakt 10).

Das Zwanghafte ihres Erzählens wird ihr ansatzweise bewusst:

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen erzählt habe, anscheinend muss ich Ihnen das erzählen, was ich erzähle“ (Ende Interakt 67).

Diese metakommunikativen Beobachtungen bleiben dabei auf Doris und ihr eigenes Erleben konzentriert. Gefragt nach ihrem Verständnis von Sünde antwortet sie:

„Es ist eine große Sünde ein Kind zu missbrauchen! Wenn ich aber die Geschichte sehe, dass im Himmel, die zwei das verabredet haben, ist es dann noch Sünde?“ (aus Interakt 180)

Doris erzählt eine defensive Geschichte, und scheint das zwischen-durch zu spüren. Sie versucht, Trauma und Schuld in ihren Beziehungen zu neutralisieren, indem sie diese in einen Rahmen von freier Entscheidung in einer höheren Welt stellt, deren Gesetze irdische Gerechtigkeit übersteigen. Sie beruft sich auf Autoritäten aus unterschiedlichen religiösen und spirituellen Szenen als Garanten für diese Sicht. Ihr ununterbrochenes Sprechen lässt kaum Raum für andere Reaktionen als die Geschichte, so, wie sie sie erzählt, zu ertragen.

Im FDI wird deutlich, dass sie große Schwierigkeiten in ihrem Leben hat – und große Schwierigkeiten, dies anzuerkennen. Die Übernahme der Patientenrolle dürfte ihr schwer fallen, der Umgang mit den esoterischen Begriffen, die sie einsetzt, um sich vor Kränkungen zu schützen, viel Taktgefühl erfordern. Vielleicht ließe sich Compliance herstellen durch Anerkennung dafür, dass es ihr gelungen ist, so viel Schweres zu überstehen.

Diskussion und Ausblick

Das FDI bietet einen autobiographischen Zugang zu Religiosität/Spiritualität. Die Sequenz von Fragen entfaltet einen beeindruckenden narrationsgenerativen Effekt. Die in zahlreichen Gesprächen erprobten Formulierungen helfen, Außeralltägliches zur Sprache zu bringen, das Therapien beeinflussen kann. Der Aufwand ist beachtlich – ein Interview dauert etwa eine bis eineinhalb Stunden. Dem steht als Ertrag gegenüber:

- Ergänzende Hinweise zur Diagnostik, sowohl aus den Informationen, die die Befragten im Gespräch geben, als auch durch die Art der Gesprächsgestaltung, die sich entfaltet.
- Die Erlaubnis, Religiosität/Spiritualität als wichtige und im eigenen Leben verankerte Themen anzusprechen.
- Die Erfahrung, im Beisein einer interessierten und zugewandten ZuhörerIn das eigene Leben, ein-

schließlich seiner existentiellen Dimension, zu betrachten.

- Darüber hinaus, manchmal und u. E. nicht planbar: die Erfahrung, etwas, was uns alle als Menschen betrifft, zu teilen.

In einem ambulanten Setting ließe sich das FDI im Rahmen der probatorischen Sitzungen durchführen. Eine weitere (indirekte) Anwendungsmöglichkeit wäre die der Selbsterfahrung im Rahmen von Ausbildungen. Wer über derlei Fragen schon einmal gesprochen hat, wer versucht hat, eigene Antworten zu finden, ist vermutlich offener für entsprechende Anliegen von Patientinnen und Patienten.

Wünschenswert ist die systematische Erforschung des FDI in klinischen Kontexten, etwa durch Einbeziehung in die Eingangsdiagnostik. Insbesondere im Bereich der Psychotraumatologie, wo mit tiefen Verletzungen und Sinnverlust umzugehen ist, sollten Schwierigkeiten und Ressourcen im Bereich von Religiosität/Spiritualität systematisch untersucht werden.

Literatur

- Albani C, Klein C (2011) Religiosität/Spiritualität in somatischer Behandlung, Pflege und Psychotherapie. In Klein C, Berth H, Balck F (Hrsg.) Gesundheit – Religion – Spiritualität. Konzepte, Befunde und Erklärungsansätze. Weinheim: Juventa. S. 375–406.
- Coyle A (2011) Critical Responses to Faith Development Theory: A useful Agenda for Change? Arch Psychol Rel 33:218–298.



- Fowler JW (1981) Stages of Faith. San Francisco: Harper & Row.
- Fowler JW, Streib H, Keller B (2004) Manual for Faith Development Research. 2004 Edition. Atlanta: Center for Research in Faith and Moral Development & Bielefeld: Center for Biographical Studies in Contemporary Religion.
- Heywood D (2008) Faith Development Theory: A Case for Paradigm Change. *J. Beliefs Values* 29:263–272.
- Parker S (2010) Research in Fowler's Faith Development Theory: A Review Article. *Rev Rel Res* 51:233–252.
- Streib H (1997) Religion als Stilfrage. Zur Revision struktureller Differenzierung von Religion im Blick auf die Analyse der pluralistisch-religiösen Lage der Gegenwart. *Arch Psychol Rel* 22:48–69.
- Streib H (2001) Faith Development Theory Revisited: The Religious Styles Perspective. *Int J Psychol Rel* 11:143–158.
- Streib H (2003) Faith Development Research at Twenty Years. In: Osmer RR, Schweitzer F (Hrsg.) *Developing a Public Faith. New Directions in Practical Theology. Essays in Honor of James W. Fowler*. St. Louis: Chalice Press. S. 15–42.
- Streib H (2005) Faith Development Research Revisited: Accounting for Diversity in Structure, Content, and Narrativity of Faith. *Int J Psychol Rel* 15:99–121.
- Streib H (2013) Conceptualisation et mesure du développement religieux en termes de schemas et de styles religieux – Resultats et nouvelles considerations. In Brandt PY, Day JM (Hrsg.) *Psychologie du Développement*

Religieux: Questions Classiques et Perspectives Contemporaines. Geneva: Labor et Fides.

Streib H, Hood RW, Keller B, Csöff RM, Silver C (2009) *Deconversion. Qualitative and Quantitative Results from Cross-Cultural Research in Germany and the United States of America*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Dr. Barbara Keller

Dipl.-Psych., Wiss. Mitarbeiterin
Abteilung Theologie, Fakultät für
Geschichtswissenschaft, Philosophie
und Theologie
Universität Bielefeld
barbara.keller@uni-bielefeld.de

Constantin Klein

Dipl.-Psych. Dipl.-Theol., Wiss. Mitarbeiter
Abteilung Theologie, Fakultät für
Geschichtswissenschaft, Philosophie
und Theologie
Universität Bielefeld
constantin.klein@uni-bielefeld.de

Prof. Heinz Streib, Ph.D.

Professor für Religionspädagogik
Abteilung Theologie, Fakultät für
Geschichtswissenschaft, Philosophie
und Theologie
Universität Bielefeld
hstreib@web.de
